

Der aktuelle Dialog zwischen Natur und Gesellschaft oder die Gegenseitigkeit von Naturschutz und Gesellschaftsschutz

Essay

Der Philosoph reflektiert, der Forscher forscht.

Globalisation hat eine besondere Relation zum Klimawandel, und umgekehrt. Der Klimawandel besitzt auch eine besondere Relation zur Globalisation.

Sie leben und existieren zusammen und oft werden sie auch gemeinsam genannt und teilweise auch für identisch gehalten. Es ist jedoch klar, dass die Globalisation auch ohne Klimawandel problemlos existieren kann, während dasselbe auch vom Klimawandel ausgesagt werden kann.

Da es sich jedoch um zwei Phänomene von *universaler*, geradezu *totaler* Extensität handelt, haben wir mit einer langen Reihe von Fakten und Interpretationen zu tun, die davon zeugen, dass das Aufkommen der Globalisation und das des Klimawandels miteinander bereits relativ früh in Interaktion traten. Ein besonders wichtiges Beispiel ist die *Tschernobyl-Katastrophe* (1986), die eine der wichtigsten Stationen der Bewusstwerdung der neuen und neuartigen Gefährdung der Natur markierte, während dieselbe Katastrophe, zusammen mit ihrer Aufarbeitung seitens Gorbatschow auch eine bedeutende Station auf dem Wege des endgültigen Durchbruchs der Globalisation ausmachte. Wir meinen hier das Jahr 1989.

Die lange Geschichte der menschlichen Kultur enthält zahlreiche Erinnerungen an Naturkatastrophen. In der Regel erscheinen sie als klare Racheakte von Göttern oder von anderen übermenschlichen Kräften, weil die Sünden der Menschheit von Zeit zu Zeit regelmässig gegen den Himmel geschrien haben.

So manifestierten diese Katastrophen einzelne besondere Stationen eines in der Regel *geheimen Dialogs* zwischen Natur und Gesellschaft.

In diesem Dialog galt die Natur stets als die Seite, die steht, die ewig ist und in dieser Ewigkeit der auf viele Weisen sich bewegenden, immerhin aber unstillen Gesellschaft und

dem menschlichem Schicksal kontrastiert. So wird die Natur zum ewigen Kontrast zur Gesellschaft, zur menschlichen Natur und zum menschlichen Schicksal.

Die modernen Gesellschaften werden sich Schritt für Schritt ihrer furiosen Dynamik bewusst. Sie erleben den steten Wandel der Politik, der Wirtschaft und der Intellektualität. Dasselbe bezieht sich auch auf die menschliche Natur, deren Veränderlichkeit allein zum permanenten Schock, aber auch zum permanenten Erlebnis wird. Wieder dasselbe bezieht sich auf das menschliche Schicksal, auf das Glück, auf Tod und Leben in jener immer schnelleren modernen Dynamik, die Schritt für Schritt aus dem harmonisch-gottverborgenen Universalismus heraustritt.

Ihnen gegenüber bleibt die Natur ewig und unveränderlich, ihre Gesetze bleiben auch unveränderlich. Die Permanenz wird von Newton bestätigt, wodurch Newtons Mechanik und die göttliche Allmacht sogar in eine lange und bei weitem nicht marginale oder periphere Isomorphierelation kommen kann. Die Natur ist, wie die Mather sagt, ein „Buch“, das man aufschlagen und aus dem man stets lernen muss (Rousseau). Der Mensch Rousseaus ist übrigens gewiss keine ausschliessliche Verwirklichung des die allseitige Dynamik chaotisch erlebenden Menschen. Bei ihm zeigt sich jedoch am anschaulichsten jener bestimmender *Kontrast, der den geheimen Dialog zwischen Gesellschaft und Natur trägt*. Das Buch der Natur enthält immer den selben Text und noch mehr, den selben „Geist“. Der Mensch soll diesen Text auswendig lernen, auch um der Dynamik zu entfliehen, aber auch deshalb, weil schon die menschliche Natur im steten Kampf für Anerkennung ein Ort des permanenten Unglücks wird.

Selbst noch das Erdbeben in Lissabon (1755) bestätigt dieses Bild, was angesichts des relativ späten Zeitpunktes im achtzehnten Jahrhundert tatsächlich etwas verwunderlich scheinen mag. So stark war die Auffassung von der permanenten Immergeleichheit der Natur eingebettet, dass das Erdbeben von Lisbon eine wahre philosophische Erschütterung, eine *Revolution* verursachte. Die Revolution richtete sich nicht gegen die Natur oder gegen irgend welche konkreten Naturkräfte, die ja so viel Zerstörung mitbrachten, sie richtete sich als eine neue Polarisierung *gegen Gott selber*. Es heisst, selbst Gott oder die religiöse Einstellung hatte sich ändern müssen, wenn die Intention der Natur sich änderte.

Dies ist eine *indirekte Bestätigung unserer These*. Die Ewigkeit der Natur schien immer so mächtig gewesen sein, dass jede stärkere Bewegung in ihr notgedrungen als eine konkrete *Botschaft* und nicht selten sogar als ein vorweggeschicktes *Urteil* aufgefasst wurde. So interpretierten etwa, nur um dieses ein Beispiel zu nennen, die Teutonen die plötzlich hereinbrechende Dunkelheit in der Schlacht als Gottesurteil. Literarisch hat dieses Phänomen Mark Twain am prächtigsten in seinem Roman *A Connecticut Yankee in King Arthur's Court* (1889) verewigt.

Dies war die eine Seite des geheimen Dialoges. Dieser Teil hiess: Die Natur schweigt, sie redet selten, dann aber um so bedeutungsreicher. Die Kraft des Schocks in Lissabon war so groß, dass er den Glauben erschüttert hat. Man dürfte es bei jeder Skepsis als ein spontanes und aufrichtiges Ereignis der damaligen Formen der Massenpsychologie ansehen. Jedermann kennt auch Voltaires *Candide* (1759), das diesen Schock nicht nur als eine schon vollendete Tatsache ansieht, sondern sich, und die Leser, darüber bereits amüsiert.

Die Natur war noch lange das andere Gesicht der Gesellschaft. Denn erst nach Rousseau kam jene Richtung, die man *Romantik* nennt. In der Romantik erschien die Landschaft mindestens ebenso oft als Ort der Ruhe und des Friedens, wie sie heute umgekehrt als Ort der Naturkatastrophen erscheint. Die Romantik ist auch eine Richtung und eine Denkweise, die weit ihre gegebene historische Zeitspanne überlebte. Wie wir es aus der *Kitsch-Theorie* von Hermann Broch wissen können, lebt *Romantik* bis in die Zukunft in den Artikulationen der Massenkultur, der bildenden Kunst, der Alltagslyrik, des Kitsches und in den tausend Formen der Unterhaltungskultur fort.

Es heisst auch, dass die Natur als der Ort des Friedens und der Selbstbesinnung, als der Ort der Wälder und Blumen, der Rehe und der lebenswürdigen Beere bis heute intensiv weiterlebt. Die Romantik stirbt nie und mit ihr die harmonische Natur auch nicht.

Die Gesellschaft wird jedoch noch schneller und noch intensiver sein. Nicht nur, aber doch hauptsächlich im Umfeld der welthistorischen Wende des Jahres 1989 grub sich diese Geschwindigkeit auch ins Bewusstsein von breiteren Bevölkerungsschichten ein. Einsichten, wie die, dass ein alter Mann in seinem Leben in sechs Staaten lebte und auf die Frage nach diesem singulären Vorfall immer die Antwort gab, ich lebte in derselben Stadt,

sogar in derselben Wohnung, nur dass meine Stadt sechsmal den Staat, zu welchem er eben gehört hat, gewechselt hat, wurden öffentlich bekannt.

Dieses Erlebnis blieb im Raum, auch wenn die überhöhte Ideologie des permanenten Wechsels der digitalen Technik diese blitzartigen Veränderungen auch stets sich selber anzueignen sucht. Statt *Napoleon* versuchte nun *Steve Jobs* als fleischgewordener Weltgeist zu posieren, mit seiner einmaligen Idee der *desigierten* Ausstattung der informationstechnischen Geräte.

Die grosse Veränderung kam auf dem Gebiet der Natur. Neben dem ewigen Ort des Friedens und der Harmonie trat eine Natur auf, die stets revoltiert und *permanent Ausnahmereischeinungen* produziert. In den letzten Jahrzehnten nahm diese Natur immer grösseren Raum ein.

Die Natur des Friedens und der wunderbaren Sonnenuntergänge wurde in die Gebietsheute von gut besuchten Fremdenverkehrszielen verbannt. *Die Natur kam in Bewegung*. Wo denn jetzt diese Bewegung gerade anhält, wird schwer zu sagen sein. Wir neigen dazu, dass die Natur schon die Macht übernommen hat. Uns scheint, es geht hier um eine regelrechte *Machtübernahme*.

Bei dieser ersten Thematisierung der Machtübernahme der Natur stellt sich gleich auch die folgende Frage: Gesetzt den Fall, dass die Natur die Macht übernommen hat, wie steht es mit der Gesellschaft? Hat sich die Relation symmetrisch gedreht? War es bis jetzt so, dass sich die Gesellschaft dynamisch und schnell veränderte und die Natur ewig stehen blieb (wenn etwas geschah, so war es immer die Stimme der übermächtigen Gewalten)? Erfolgte jetzt die symmetrische Gegen-Wendung? Hat jetzt die Natur die Macht übernommen durch permanente und immer geschwinder werdende, bis jetzt noch undurchschaute Raserei, während die Gesellschaft angefangen hat zu stagnieren?

Diese Annahme hat Plausibilität und Wahrscheinlichkeit. Es ist keine Ironie, sondern eine adäquate Annäherung, wenn wir daran erinnern, dass nach 1989 mit der Gesellschaft scheinbar „alles in Ordnung ist“. Es geht uns hier nicht darum, Fukuyamas These vom Ende der Geschichte zu interpretieren, sie anzunehmen oder zu verwerfen. Uns geht es darum, diese Überzeugung im Alltagsbewusstsein und in der öffentlichen Meinung aufzuweisen. Diese Überzeugung existiert und meint, es gibt keine sozialen Alternativen

mehr, auch wenn das soziale Leben voll mit Spannungen, Konflikten und Widersprüchen bleibt. Mehr noch, die öffentliche Meinung ist es (*und nicht diese oder jene Interpretation der Fukuyama-These aus dem Jahre 1989*), die jeden Auftritt gegen diese Überzeugung mit spontanem und willentlichem Verdacht detektiert.

Die Positionen haben sich ausgewechselt.

Aus der ewigen Natur der Ruhe und des Friedens entstand die *unstete* und *unbeständige* Natur. Aus der rasend sich entwickelnden Gesellschaft wurde die stagnierende Gesellschaft, die sich nicht nur nicht verändern kann, sondern sich auch nicht verändern darf. Sie kann höchstens durch soziale Techniken und wechselne Indexzahlen modifiziert werden.

Die Natur hat die Macht übernommen. Uns scheint dieser Ansatz heuristisch wertvoll. In den tiefsten Ansätzen der Naturerklärung sollte man nicht von diesem oder jenem Naturereignis ausgehen. *Man sollte eine grösstenteils heuristisch noch als unerkannt aufgefasste Verkettung zahlreicher Naturphänomene annehmen, deren ganze Vermittlungskette eingehend untersucht werden sollte.*

Damit berührt Natur aber wieder von einer anderen Richtung aus die Globalisation. Die Natur wurde globaler Akteur, vermutlich der mächtigste Akteur überhaupt. *Diese Wende ist in jeder Hinsicht von erschütternder historischer Bedeutung, nicht zuletzt in der Geschichte der Natur selber.*

Der Klimawandel kann nach mehreren Logiken definiert werden. Eine dieser Logiken arbeitet mit einer *nominalistischen* und einer *realistischen* Bestimmung. Dabei halten wir uns an die Terminologie der philosophischen Tradition.

Die realistische Dimension (bei der von der realen Existenz der Begriffe ausgegangen wird) lautet in einer ihrer Variationen so: „Climate is a scientific construction, created through the collation of a series of measurements and observations of atmospheric values – primarily temperature, precipitation and wind speed” (*Stehr – von Storch (2010)*). Und: Climate is a matter of *average* conditions that do not exist in reality” (*Stehr-von Storch*).

Otto Friedrich Gruppe, german philosopher of language (1804-1876) said, the phenomenon „wind” does’nt exist – it’s just the air.

Der nominalistische Typ der Definition des Klimawechsels kann letztlich ohne Worte auskommen. Phänomene wie die Erwärmung der Meere, Unwetter, extreme Windphänomene, extreme Trockenheit und Überflutungen, extrem gefährdete Tierarten illustrieren die unendliche Reihe von Phänomenen, die von der Machtübernahme der Natur zeugen und die Gesellschaft ganzheitlich in die Defensive treiben.

Auch die Devise hat sich in ihr Gegenteil gekehrt. *Früher wollte die Gesellschaft die Natur verändern*, mit welchem Erfolg und welchen Ideologien auch immer. Als Kuriosität schwören wir die ironisch/zynische Zeichnung aus Ost-Europa herauf, auf welcher ein Baum abgebildet war, an dessen Ästen aufgehängte Menschen zu sehen waren und deren Unterschrift die folgende war: „Die Humanisierung der Natur”. Relevanter erscheint uns das Bild aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, auf welchem schwarzer Rauch aus allen Kaminen der arbeitenden Fabriken in Richtung des Himmels nach oben hochging. Die beste Fabrik und das beste Gemälde war, welche(s) den schwärzesten Rauch in der grössten Menge gegen den Himmel losschickte, denn die Qualität bzw. die Schwärze des Rauches aus den Schornsteinen zum Beispiel im Ruhrgebiet war der Beweis für die Quantität und die Qualität der Produktion und der menschlichen Leistung überhaupt.

Natur und Gesellschaft standen in einem geheimen Dialog miteinander. Sie bildeten sichtbare und unsichtbare Oppositionen, *sie übernahmen die Rolle des anderen*. Darüber hinaus bildeten sie eine schier unendliche Reihe von Projektionen, sie verkörperten immer, was der anderen Hälfte fehlte.

Die übersinnlichen Kräfte, die Mythen und die Religionen integrierten beide auf die gleiche Weise in sich und sicherten den Austausch zwischen ihnen in ihren eigenen Bereichen. Im Mythos und in der Religion gibt es keine von der Natur unabhängige menschliche Gesellschaft und keine von der Gesellschaft unabhängige Natur. Nicht nur die Gesellschaft (die Kultur, die Politik, die Wissenschaft) musste sich aus dieser Symbiose herausentwickeln, auch die unabhängige Natur musste sich aus der göttlichen Oberhoheit heraus entfalten.

Moderne Gesellschaften erlebten Schritt für Schritt ihre furiose politische, ökonomische und intellektuelle Dynamik und erlitten auch Schritt für Schritt den Prozess ihrer eigenen Entzauberung (aus welcher sie sich wiederum nicht selten in die ungestörte Natur zurückgesehnt haben).

Ein relevanter Intellektueller, der diese rasende Dynamik der Moderne in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts durchaus ernst nahm, war Max *Nordau*. Wie er die damals noch vorherrschende Differenz zwischen Gesellschaft (Kultur) und Natur gesehen hat, zeigt, dass er seinem Namen aus *Südfeld* in *Nordau* geändert hat. Dadurch stellte er unter Beweis, dass er die Natur als unveränderlichen und festen Kontrast zur Gesellschaft (Kultur) ansah. *Der „Süden“ und der „Norden“ bedeuteten für ihn feste Grössen, die ihre kulturellen und sozialen Entsprechungen hatten.*

Heute würde gewiss kein Intellektueller auf eine ähnliche Idee kommen, denn heute bedeutet *weder der Süden noch der Norden eine feste Grösse, und zwar weder gesellschaftlich (kulturell), noch klimatisch.*

Es ist nicht mehr das Privileg von Nietzsche, für die kreativen Menschen der Zukunft ein „gefährliches Leben“ vorauszusagen. Der Weg von Nietzsche zu Beck ist das Aufkommen der neuen globalen Risikogesellschaft. Im Prinzip kann der Aktionsradius der einzelnen Protagonisten zu einer anhaltenden Entwicklung führen, wahrscheinlicher ist jedoch die gegenseitige Rivalität von Natur und Gesellschaft. Gleichzeitig wurde die Natur zu einem wirklichen globalen Akteur, vermutlich der mächtigste Akteur überhaupt. Es geht um eine Mutation in der Geschichte der Natur. Bis jetzt schützte die Gesellschaft die Natur (vor sich), von nun an muss die Gesellschaft sich schützen vor der neuen Natur. Der dezisive Wandel ist die Transformation des Naturschutzes in jene des verdoppelten und gegenseitigen Schutzes der Natur und der Gesellschaft.

Die führende These in der theoretischen Interpretation der Globalisation ist, dass *Globalisation existiert*. Dies ermöglicht die zahlreichen Berührungen zwischen diesen so umfassenden und universalen Bereichen in Realität und Wissenschaft wie Globalisation und Klimawandel.

Globalisation kann existieren ohne Klimawandel – Klimawandel kann existieren ohne Globalisation. Dies ständig vor Augen zu halten ist wegen der zahlreichen

Wechselwirkungen und vielfachen Berührungen keine triviale oder tautologische Forderung.

Ähnlich steht es mit dem *globalen Risiko*. Wegen der zahllosen Wechselwirkungen und Berührungen, wegen Analogien und Ähnlichkeiten, wegen der nicht exakten Alltagssprache muss auch diese Unterscheidung sehr stark betont werden. *Andernfalls besteht die in der öffentlichen Kommunikation manchmal sehr starke Konfusion, dass Klimaphänomene und Risikophänomene praktisch geradezu gleich gesetzt werden.*

Es ist geboten, nur solche Klima-Phänomene als globale Risikophänomene aufzufassen, wo (gegebenenfalls sogar drohende) *Klimaphänomene* auf eine nachweisbare Weise, also „qualifiziert“ mit spezifisch *globalen* Ereignissen oder Veränderungen zusammenhängen.

Es gibt globale Risiken, nicht alle Risiken in der Globalisation sind aber genuin globale Risiken. Es sind solche kausalen Verkettungen von Ereignissen, die ohne Globalisation nicht entstanden oder nicht miteinander kausal verkettet worden wären.

Beispiele für wirklich globale Risiken, die mit dem Klimawandel verbunden sind, werden noch an verschiedenen Stellen angeführt. Für das relevanteste Beispiel halten wir jedoch den *globalen Markt* selber, dieses Symbol und Realität der Globalisation. *Der globale Markt vermittelt Legalität und Illegalität*, weisse und schwarze Wirtschaft, Produkte für Kriege und Wiederaufbau – unter ihnen verbreitet er Instrumente, mit deren Hilfe der Mensch seine transformierende Arbeit an der Natur unvergleichlich schneller und intensiver ausführen kann.

Die Beteiligung des globalen Marktes an der Intensivierung des globalen Klimawandels ist ein bewusst gewähltes Beispiel, dessen Stellenwert sich an einer sehr indirekten Wirkung bestätigt. Und tatsächlich scheint uns diese indirekte Auswirkung die relevanteste gewesen zu sein. Die technischen Instrumente, mit denen man den Wald besser, schneller und billiger dezimiert, sind die wahren Repräsentanten der kritischen Verkettungen, die zwischen Globalisierung und Klimawandel ausgearbeitet sind. Denkt man zu diesem idealtypischen Grundphänomen auch noch die in rasendem Tempo immer kleiner werdenden geographischen Entfernungen und die wachsende Unmöglichkeit (aber auch den wachsenden Unwillen) der Kontrolle hinzu, so wird dieses Grundphänomen schnell akzeptabel sein.

Das globale Klimarisiko wächst aus dem globalen Klimawandel im Medium der Globalisation heraus. Zahlreiche Hintergrundmomente könnten von der *ursprünglichen* Theorie des Risikos übernommen worden (diese Theorie stammt aus der Zeit vor der Globalisation und vor dem erkannten und identifizierten Klimawandel). Solche Kategorien sind etwa die (potentielle) permanente Unsicherheit, die (potentiellen) programmierten Defizite in dem notwendigen Wissen, die (potentielle) Anonymität, die (potentielle) Notwendigkeit oder die (potentielle) Unkalkulierbarkeit.

Nicht im Kontext des globalen Risikos, sondern im Zusammenhang des globalen Klimawandels greifen wir auf *Kant* zurück. Dieser Rückgriff gründet auf streng sachlichen Motiven. In seiner dritten Kritik, der *Kritik der Urteilskraft* (1790) beschäftigt sich Kant mit der Kategorie des *Erhabenen*. Das Erhabene hat die fundamentale Bestimmung einer spezifischen Grösse. Erhaben ist nach Kant, „was schlechthin groß ist“, „was über alle Vergleichung groß ist“. Erhaben ist, anders formuliert, also das, was im Vergleich zu allem anderen nicht klein ist. Diese prächtigen Bestimmungen definieren eine Relation ausgezeichnet. Sie fixierten ein Maß (sowie das Erlebnis desselben), das wir eigentlich nicht fassen, nicht ausdrücken und nicht artikulieren können, das alle unsere Fähigkeiten und Gewöhnungen weit überragt. Die „Unangemessenheit unseres Vermögens der Größenschätzung“ weckt das Gefühl eines „übersinnlichen Vermögens in uns.“

In der Anwendung der Kategorie des Erhabenen auf den Klimawandel wird das Gefühl der „Unangemessenheit unseres Vermögens der Größenschätzung“ in uns erweckt. Darüber dürfte aber kaum die Rede sein, dass sie auch, wie es allgemein bei Kant thematisiert wird, als Gefühl eines „übersinnlichen Vermögens in uns“ auch Glück erwecken würde. Das Erhabene im Klimawandel aber weckt in uns das Gefühl der Wehrlosigkeit.

Es ist nicht ohne weitere Konsequenz für eine Analyse des Klimawandels, dass man aufgrund der fundamentalen Definition zwei Arten des Erhabenen unterscheidet. Scheinbar ist es erstaunlich, wie exakt auch noch diese Unterscheidung auf das Phänomen des Klimawandels angewandt werden kann. Was mathematisch erhaben ist, ist in und an sich von unvergleichlicher Grösse, was dynamisch erhaben ist, hat unvergleichliche Kraft im Vergleich zu uns und unserem Willen.

Im Falle des mathematischen Erhabenen referiert das Urteil der „Urteilkraft“ als zusammenfassende Bezeichnung nicht die unvorstellbare Grösse als eine Einheit, sondern einen solchen Begriff der absoluten Grösse, die von den „Ideen der Hindernisse“ nicht gestört wird. Das dynamisch Erhabene führt auch zu einem Urteil der Urteilkraft, das beim Anblick der realen Grössen dessen, was man mit Recht erhaben nennen kann, eine zweifache Wirkung in uns hervorruft; einerseits erleben wir eine gewisse Angst, gleichzeitig erleben wir aber auch, dass diese Angst sich uns nicht bemächtigen kann, womit die ganze Skala der Empfindungen und Gefühle bis zum Glück durch uns hindurchläuft.

Diese begriffliche Dualität entspricht auch Einstellungen, die heute dem Klimawandel gegenüber eingenommen werden können. Das mathematisch Erhabene führt zu einer quantitativ-arithmetischen Sichtweise des Klimawandels, das dynamisch Erhabene zur sinnlich-psychologischen Reaktion.

In Kants Begrifflichkeit des Erhabenen ist aber nicht nur eine der Grundrelationen der menschlichen Existenz, sondern auch die wohl wichtigste Bestimmung des Phänomens des Klimawandels enthalten. Mehr noch, es geht gerade um die Bestimmung, die zwischen Globalisation und Klimawandel eine sehr relevante Beziehung herstellt.

Es geht um die Differenz des *Kleinen* und des *Gigantisch-Grossen*. Wir werden sehen, dass die heutige Gesellschaft und das heutige Individuum sich in auffallend, wenn nicht alarmierend vielen Dimensionen in dieser Relation zum Gigantischen befindet. Unsere ganze globale Welt ist erfüllt und bestimmt von neuen, dezisiven Beziehungen, die die extreme Differenz zwischen Kleinem (Normalem) und extrem Grossen (Gigantischen) verkörpern.

Einige Beispiele: Eine Relation des Normal-Kleinen und des Gigantisch-Grossen lässt sich um das Phänomen des Weltmarkts identifizieren, ebenfalls beim Kapital-Markt, nicht weniger bei den Einkommen (vor allem aufgrund der Prozesse der letzten Jahrzehnte). Dasselbe lässt sich beobachten bei der Verschuldung der einzelnen Staaten, bei den Massstäben der sozialen Differenzen, der imperialen Differenzen und der regionalen Unterschiede. Entwirft man einen Gesamtrahmen darüber, was man allgemein „globale Welt“ nennt, erscheint schon der „erhabene“ Charakter des Klimawandels keineswegs so

singulär. *Möglicherweise ist diese Entsprechung wieder ein Teil, oder sogar ein neues Kapitel aus dem geheimen Dialog zwischen Natur und Gesellschaft.*

Dieser geheime Dialog tritt auch aus einem weiteren Grund in eine neue Phase. In der nahen Vergangenheit hat man – nach entsprechend langen Lernprozessen und gegen starken Widerstand – eine Einstellung angenommen, durch welche *die Gesellschaft die Natur in Schutz nehmen musste*. In jeder Sprache gebraucht man dieses Verb, das den Akt des „In-Schutz-Nehmens“ ausdrückt, nur die bewusst euphemistische englisch-amerikanische Sprache gebraucht den Ausdruck „protection“, der den Mittel-Europäer an das wohl bekannte Phänomen der „Protektion“, das in dieser Hinsicht eine verkehrte Realsituation ausdrückt, erinnert. Denn jener, der „protegiert“, ist in stärkerer Position als jener, den man protegiert, darüber ganz zu schweigen, dass die Aktion einer „Protektion“ „von oben“ und „freiwillig“ gestartet wird, was für die Realität des Naturschutzes überhaupt nicht gelten kann.

Diese weitere Phase heisst, dass die Gesellschaft nicht (schlecht oder recht) die Natur „schützt“, sondern dass die Relation zu einer gegenseitigen wird. Es ist eine dezisive Wende. *Die Idee des Naturschutzes transformiert sich in eine gegenseitige und verdoppelte Protektion der Natur vor der Gesellschaft und der Gesellschaft vor der Natur*. Es ist möglich, aus der prinzipiellen gegenseitigen Verteidigung zum Konzept der aufrechtzuerhaltenden (anhaltenden) Entwicklung (*sustainable development*) zu kommen, das in diesem Zusammenhang scheinbar mehr Legitimität hat als in einem ausschliesslichen natur-verteidigenden Sinne. *Die gegenseitige Verteidigung stammt von den gegenseitigen Abhängigkeit voneinander.*

Bei der Konzipierung des Konzeptes der gegenseitigen Abhängigkeit und der gegenseitigen „Protektion“ muss man stets daran denken, dass man den Prozessen des voranschreitenden Klimawandels nicht mit einer und wenn auch unbewussten oder unartikulierten Attitüde entgegengehen kann, die mit der Idee spielt, dass man Vergleiche mit den früheren Phasen der menschlichen Zivilisation anstellt und dabei auch das Gedankenspiel macht, dass die Menschheit gegebenenfalls in die Zustände dieser früheren Periode zurückfallen könnte. Die sporadisch auftauchenden Ideen in der Literatur, aber auch in der Massenkommunikation zu einem Rückfall halten wir für unakzeptabel.

Nichtsdestoweniger muss man zugeben, dass gewisse „Vorbereitungen“ auf klimatisch strenger werdende kommende Zeiten in den Medien, aber auch im Alltagsleben deutlich zu beobachten sind. Im Reichtum der Lebensformen, dem Experimentieren mit dem eigenen Körper, der sich verbreitenden Idee, es gäbe nichts Unmögliches für den Menschen, des mangelnden Vertrauens darin, dass die Zustände, wo wie sie gerade sind, nicht unbedingt eine Dauerexistenz haben, sehen wir, dass alle diese Momente die Möglichkeit der Vorbereitung auf einen Rückfall enthalten.

Dieser Komplex hat sehr interessante wissenschaftliche und kulturkritische Momente. Jetzt kommt erst die Ernte jener intellektuellen Investitionen, die die moderne generalisierende Wissenschaft und teilweise auch die Philosophie (in der Gestalt der evolutionistischen Systemtheorie) in die sog. Evolutionstheorie getätigt hat. Die kulturellen Auswirkungen des Evolutionismus gewöhnten die öffentliche Meinung an zahlreiche naturalistische Vorstellungen bis tief in die Massenkultur hinein.

Diese Dimension ist also erlebbar. Immerhin muss eine langsame Gewöhnung an diese Idee sehr stark abgewiesen werden, denn die Suggestion keines Hollywood-Films kann es ungeschehen machen, dass das natürliche und soziale Umfeld sich geändert hat, mehr noch, dass die archaischen Formen des sozialen Lebens auf die harte Tatsache stossen würden, *dass die Analogie zwischen dem modernen und dem prämodernen Menschen nicht aufgehen kann.*

Der moderne Mensch ist nicht nur ganz anders als der prä-moderne, er hat in jedem Fall auch sehr viel zu verlieren, und zwar gerade das, was er dem zivilisatorischen Prozess verdankt. Man bedenke auch, dass ein potentieller Rückfall vielleicht auch unter den Bedingungen der Globalisation vor sich gehen wird und dies damit zusammengehen kann, dass selbst für diesen Prozess die extreme aktorale Freiheit der Globalisation charakteristisch sein wird.

Ein anderer Vergleich tut sich auf, wenn man versucht, auf die historische Stunde zu blicken, in welcher der Klimawandel seine „Machtübernahme“ durchführt. Bei diesem Blick sehen wir sehr bewusst von zahlreichen weiteren wichtigen Komponenten der historischen Situation ab.

In diesem methodisch ausgewählten Schnitt erscheint diese historische Stunde zunächst sehr zufällig, einigermaßen auch unabhängig von der realen politischen oder sozialen Situation. Wir sehen in der abstrakter Beleuchtung, eine *postmoderne, post-industrielle, postfaktische, post-truth Gesellschaft*, die praktisch in Konsum-Erwartung lebt (ohne wirklich die Möglichkeit zu haben, zu konsumieren). Es ist eine „eindimensionale“ Welt, deren Eindimensionalität noch nicht so ausgearbeitet ist, wie es Herbert Marcuse mit der Gesellschaft der fünfziger oder sechziger Jahre getan hat. Die Erwartung des individuellen irdischen Glücks auf einer Südseeinsel beherrscht das Unbewusste dieser Gesellschaft.

Die vorherrschende Kalifornien-Mentalität ist für diese historische Stunde nicht die optimale. Diese herrschende Mentalität, die wir skizzenhaft umrissen haben, ist zwar adäquat für die „letzte“ Form der Gesellschaft, gewiss aber nicht adäquat für eine Zeit, in der man mit Recht über eine Machtübernahme der Natur gegenüber der Gesellschaft sprechen kann.

Der Klimawandel bedeutet an sich kein Risiko, das Risiko ist an sich kein Klimawandel. Jedenfalls brachte Ulrich Beck in seiner ersten Thematisierung der Risikogesellschaft das Risikophänomen mit der Moderne in Verbindung und benannte seine Theorie über die alternative Moderne als eine, die durch ihre Geburt und Ausrichtung mit einer neuen Phase der Moderne identisch ist. Gern würden wir mit Becks Vorstellung über die alternative Moderne polemisieren, auch der Terminus „Reflex-Modernisierung“ tauchte nicht zum ersten Mal bei Beck, sondern bei dem Brasilianer Darcy Ribeiro vor gut zwanzig Jahren auf.

Becks Schritt legt es nahe, dass die Globalisation, den Klimawandel und deren Verflechtungen auch auf der Skala der Moderne (Moderne, Spät-Moderne, Post-Moderne, Post-Post-Moderne, alternative Moderne, etc.) zu situieren. Die Globalisation kann am instruktivsten als „Dialektik“ oder „Mutation“ der Moderne benannt werden, selbst Globalisation kann kaum mit postmodernen Kategorien beschrieben werden. Unter einem anderen Aspekt erklärt sich auch dadurch, dass Post-Moderne eher eine intellektuelle Kategorie, also eine der Mentalität und der neuartigen Wertsysteme ist, dass so harte Prozesse wie Globalisation oder Klimawandel mit ihrer Hilfe kaum widergegeben werden dürften. Aus diesem Grunde verbleiben wir bei der Beschreibung des globalen sozialen

Kontextes des Klimawandels bei einer Konstruktion, die mit der Ausdehnung der Moderne arbeitet und sich nicht in die Post-Moderne hineinwagt, denn sonst liefen wir Gefahr, die soliden Grundlagen der Interpretation und der Rekonstruktion im Kräftefeld des Differenzdenkens zu relativieren..

Bei der historisch-philosophischen Situierung der Globalisierung würden wir terminologisch nicht weiter gehen als bis zur Bezeichnung der „Dialektik“ oder der „Mutation“ der Moderne, obwohl im Prinzip auch noch zahlreiche andere Kategorisierungen möglich wären. Für die historisch-philosophische Situierung des Klimawandels würden wir sinngemäß keinen umfassenden theoretischen Rahmen bestimmen wollen. Es sollte keinen „modernen“, „postmodernen“ oder „postpostmodernen“ Klimawandel geben.

Diese Behauptung war notwendig, weil es ohne sie durchaus sehr schwer werden kann, die Risiko-Theorie von Ulrich Beck auf den aktuellen Klimawandel zu adaptieren.

Einerseits besteht zwischen den achtziger Jahren und heute die bestimmende Differenz, dass in der ursprünglichen Theorie der Risikogesellschaft Risiko sinngemäß solche Naturverwerfungen und Naturbeschädigungen bedeutete, die von der Richtung der Zivilisation, d.h. der Gesellschaft ausgegangen sind. Die Relation Gesellschaft-Natur ändert sich in der Phänomenwelt des Klimawandels jedoch entscheidend: Klimawandel geht nicht primär und generell von der Gesellschaft aus, sondern nur sekundär und selektiv, obwohl die stets zahlreichen Wechselwirkungen und Mutationen diese sekundären und selektiven Ansätze tatsächlich sehr verschiedenartig weiter prägen und miteinander vielfach vereinen können. Während bei der ursprünglichen Theorie der Risikogesellschaft die aktive und kausal nachweisbare aktive Rolle der Gesellschaft stets nachweisbar blieb, ist dies in der Phänomenwelt des Klimawandels keineswegs mehr der Fall. Obwohl die menschliche Betätigung stets plausibel und in vielen Fällen sogar auch tatsächlich nachgewiesen ist, können relevante Phänomene des Klimawandels nicht eindeutig und ausschliesslich der Verantwortung der Gesellschaft überantwortet werden.

Dies bringt notgedrungen auch noch eine zusätzliche Schwierigkeit mit sich.

Die Phänomene des Klimawandels sind weitgehend Objekte der Diskussion, mögen sie umstritten sein und bleiben. Die Feststellung des gesellschaftlichen Anteils hat einerseits

eine wissenschaftliche und andererseits eine moralische und dadurch gleich eine juristische Dimension, die schnell zu Sanktionen und zur Veränderung des gesellschaftlichen Verhaltens führen kann. Setzen wir aber den Fall, dass zahlreiche Fälle des Klimawandels zur selben Zeit Gegenstände von wissenschaftlichen Diskussionen sind, die sich stets lange hinziehen und dadurch die Antwort auf die Gründe eines konkreten Phänomens des Klimawandels ebenso lange nicht gegeben werden kann. Diese technisch-pragmatische Schwierigkeit ist überhaupt nicht zu unterschätzen. Sie gesellt sich zu der ursprünglichen gewaltigen Herausforderung, die der Klimawandel (im Medium der Globalisierung) bedeutet, und zwar „erhaben“ im Sinne Kants zu sein, mit anderen Worten dem Normal-Kleinen als das Unermasslich-Grosse gegenüberzustehen.

Wegen dieser Nicht-Adaptierbarkeit von Becks ursprünglicher Theorie wird für uns auch sein damaliger und wahrscheinlich auch damals unbegründeter Optimismus nicht annehmbar sein. Er schrieb damals: „Alles Leid, alle Not, alle Gewalt, die Menschen Menschen zugefügt hatten, kannte bisher die Kategorie der 'Anderen' – Juden, Schwarze, Frauen, Asylanten... - Dies alles gibt es weiter und gibt es seit Tschernobyl nicht mehr.“ Philosophisch interessant ist hier, dass Tschernobyl bei ihm die erste Naturkatastrophe überhaupt ist, die dem (westlichen) Menschen geschah. (Wir können nur fragen, warum er sich an die Verschmutzung des Rheins oder an die Folgen der zahlreichen sauren Regen nicht erinnert). Es hat deshalb sogar einen optimistischen Wink für ihn, weil sich in solchen Ereignissen die moderne Menschheit dessen bewusst werden kann, dass sie nur noch dieses einzige universale Problem hat und wenn sie es löst, wieder ein Ende der Geschichte kommt. Diese Konsequenz hat mit Ökologie und Risikogesellschaft wenig zu tun, sie ist zweifellos ein Dokument jener selbst bei der Thematisierung der Risiken apologetisch eingestellten Denkweise, die 1989 zum Durchbruch kam.

Jene damalige Idee von Beck, dass eine solche Katastrophe wie Tschernobyl die bestehende Kategorie der „Anderen“ und/oder des Andersseins unter den Menschen beendet, bewahrheitet sich angesichts des Klimawandels unter neuen Bedingungen. Allerdings gibt es in den 2000-er Jahren kaum eine integrative Bewegung, die diese neue von dem Naturverhalten diktierte ökumenische Einheit angesichts der Natur aufnehmen könnte.

Der Mensch lebt heute in einem weiten Rahmen, in welchem die Erdgesellschaft den gewaltigen Herausforderungen des Klimawandels konfrontiert wird.

In diesem Lebensrahmen lassen sich die spezifisch imperialen Verhältnisse im Zeitalter der Globalisierung durch das Prinzip des konkurrierenden *Wettbewerbs* der einzelnen Aktorstaaten charakterisieren. Dieser Wettbewerb läuft im Medium einer übergeordneten globalen *Kooperation*.

„Imperial“ bezeichnet zunehmend Relationen und Attitüden, die 1993 - schon damals mehr als problematisch - in Samuel S. Huntingtons *Clash Of Civilizations* damals noch als Antizipation dargestellt worden sind. Die sichtbare Geltung, geschweige denn die eventuelle Vorherrschaft des imperialen Diskurses ist eine auffallende, wenn nicht gerade eine aussergewöhnliche Perspektive.

Durch die rasende Entwicklung können sich natürlich auch imperiale Dimensionen ändern. Da die Spielräume der einzelnen Protagonisten in den globalen Prozessen unverändert von historisch nie erlebter Bedeutung sind, steigert auch die aktorale Freiheit die Grössenordnung der imperialen Dimension. Dadurch entsteht in der imperialen Dimension gleich ein Spielraum, der vom steten Ineinander von *objektiven* und *subjektiven* Aktionsräumen zusammengesetzt ist.

In den ersten Jahren nach 1989 ist die imperiale Dimension überhaupt nicht öffentlich thematisiert worden. Die notwendig entstehende Euphorie des „Ende(s) der Geschichte“ versprach eine Welt, in der die hergebrachten imperialen Verhältnisse obsolet geworden sind. Im gegenwärtigen gegenseitigen Wettbewerb der globalen „Imperien“ geht es jedoch um einen Wettkampf, der sich als *Sekundärphänomen* hinter der ersten Linie einer primären *globalen Kooperation* entfaltet. Als ein Wettbewerb aller gegen alle erweist sich dieses Phänomen als durchaus komplex und vielschichtig. Er zieht jedoch die Vorherrschaft der primären globalen Zusammenarbeit nicht in Zweifel.

Dieser sekundäre Wettbewerb ist ein ganz neues Phänomen. Nimmt man die universale globale Kooperation als Ausgangstatsache („erste Linie“), so wird es verständlich, warum der Wettbewerb in der „zweiten“ Linie auch als ein Krieg neuen Typs aufgefasst werden

kann. *Dieser Kampf wird nicht von kämpfenden Truppen oder frontalen Zusammenstößen ausgetragen.* Vielmehr wird dieser Kampf von der Idee geleitet, den Gegner (einige Gegner, alle Gegner) physisch oder auch symbolisch und virtuell zu schwächen.

Die sekundären Auseinandersetzungen in der zweiten Linie richten sich weitgehend gegen das *Hinterland* der Konkurrenten. Die Akteure greifen nicht die Eliten oder die herrschende Klasse der Gegner, vielmehr deren „Hinterland“ bzw. das *Alltagsleben* und die *Reproduktionsbedingungen* der globalen „imperialen“ Mitspieler an. Dieses Phänomen muss gerade *durch die Tatsache der Globalisierung und der universalen Kooperation (die „erste“ Linie)* auch dann als ein neues Phänomen angesehen werden, wenn viele ihre Erscheinungsformen an ähnliche Phänomene der Weltgeschichte erinnern.

Über die Faktizität dieser Auseinandersetzungen lässt sich nur schwerlich diskutieren. Wirtschaftlicher Erfolg, veränderte Rohstoffpreise, Bewegungen der Börse und der Märkte können die Positionen eines Aktors auf Kosten des (der) anderen verbessern. Diese Auseinandersetzungen stören die globale Kommunikation und die globale Kooperation (die „erste Linie“) *im Allgemeinen* nicht. Oft werden sie nicht einmal als Konflikte erlebt, obwohl sie konkrete Schäden verursachen, weil der Anschein der durchgehenden Kooperation die soziale Wahrnehmung so sehr bestimmt.

So entsteht ein stets *asymmetrischer* Krieg. Er ist aber zugleich auch ein *stummer* Krieg. Die Opfer oder Beschädigten wissen (wegen der anders eingestellten Wahrnehmung) oft selber nicht immer, welchen Konstellationen und welchen Akteuren sie gerade zum Opfer gefallen sind.^[1]

In dieser Alltagsrealität dürften die *Wiki-Leaks*-Angelegenheiten und zuletzt auch der Fall *Snowden* als alles andere denn als Ausnahmephänomene oder gar Überraschungen auffallen. Im Gegenteil, das wäre gerade eine Überraschung, wenn die einzelnen beteiligten Akteure einander *nicht* abhören würden. Was die diesen Skandalen folgenden Äusserungen so enttäuschend macht, ist nicht der evidente und selbstlegitimierende Hinweis auf den Zustand des *business as usual*, sondern die extrem *anspruchslöse Banalität* der die *statements* begleitenden Argumente, die, wenn wir es mit unserer Terminologie ausdrücken, *die Auseinandersetzung in der zweiten Linie mit denen des ersten Gliedes der Kooperation nicht in Verbindung bringen.*

Was man sehen kann, sind Verhaltensweisen des potentiellen Krieges aller gegen alle, *die die vorglobale Welt, für die die übergeordnete globale Kooperation noch nicht charakteristisch war*, lehrbuchartig geprägt haben. Der Fall Snowden illustriert daher die Hypothese nicht nur in der „Normalität“ des gegenseitigen Abhörens. Bei ihm wird auch der „stumme“ Krieg manifest, der sekundäre Wettbewerb in seiner wahren Grössenordnung. Man nahm doch an, vielleicht könnte Snowden in Moskau *gekidnappt* werden.

Die Annahme der Rivalität der „imperialen“ Akteure lässt sich auch auf *Waffenproduktion* und *Waffenhandel* ausweiten. Denn gerade der Waffenhandel muss primär wie ein *klassisches* Moment dieses Wettbewerbs in der zweiten Linie interpretiert werden. Die aufscheinende Opferrolle des Hinterlandes bewahrheitet sich in diesem Zusammenhang auch in doppelter Weise. Wenn die gekauften Gewehre gebraucht werden, so ist die Opferrolle eindeutig (denn kein Bevölkerungsteil kann diesen Auseinandersetzungen gänzlich fern bleiben). Wenn die Waffen nicht gebraucht werden, wird hier auch ein Opfer gebracht, denn der Transfer wird auf den Schultern der Bevölkerung („des Hinterlandes“) ausgetragen.

Ähnlich steht es mit dem *Wettbewerb um die Besetzung der symbolischen Repräsentationen!* Gewiss gelten Ereignisse wie eine Olympiade in China, eine Winterolympiade in Russland oder eine Fussballweltmeisterschaft in Brasilien als rationale Entscheidungen in der Rivalität globaler Akteure der sogenannten zweiten Linie des Zeitalters der Globalisierung. Ebenso eindeutig ist, dass die Kosten dieser Mega-Veranstaltungen der globalen symbolischen Repräsentationen ebenfalls von der Bevölkerung getragen werden.

Diese Beispiele zeigen auch, dass sich der Wettkampf der zweiten Linie auch als ein Medium erweist, welches *Ereignisse, die von ihm vollkommen unabhängig entstehen, in sich aufnehmen und instrumentalisieren kann*. In so einer umfassenden Situation kann jedes Ereignis, jede Nachricht Teil dieses permanenten Krieges in der zweiten Linie werden. Wenn etwa in Kuwait die Unzufriedenheit der Zivilbevölkerung wächst und sich auch in öffentlichen Kundgebungen manifestiert, wird dieses Ereignis in den Kampf der globalen Akteure von imperialem Rang problemlos aufgenommen.

Beim Problem der Energie und der Energieversorgung kann man keinen Schritt tun, ohne nicht gleich auch auf andere Akteure einzuwirken. Ein solches Problem suggeriert auch, verstärkt durch die Digitalisierung und die noch nicht reifen Ansätze einer globalen Informationsgesellschaft, *den Eindruck der Vorherrschaft der globalen Rivalität zuungunsten der primären globalen Zusammenarbeit.*

In diesem Kampf (in dem sich Kooperation und Wettbewerb gleichzeitig entfalten) setzen einzelne Akteure gewisse Massstäbe, die sie als *Schmerzgrenze* der anderen in der permanenten Auseinandersetzung festlegen. Man sollte etwa bei *dron*-Angriffen vermeiden, den Luftraum Chinas zu verletzen, weil China dies nicht tolerieren würde. *Zivil-, Frauen-* und andere *soziale* Bewegungen werden auf dem Hoheitsgebiet anderer imperialer Akteure unterstützt, wiewohl ihnen auch eine gewisse Schamgrenze gesetzt wird. Allein die Tatsache, dass man an solche Grenzziehung überhaupt denkt, dürfte auch als *indirekte Bestätigung* unserer These gelten.

Eine besondere Stelle kommt in dieser Auseinandersetzung der globalen Imperien, in diesem sekundären Wettbewerb der *Massenkommunikation* und der *Massenkultur* zu. Die Komplexität dieses Gebietes besteht in der quantitativen Unendlichkeit, wenn nicht der Unermesslichkeit dieses Bereichs, in seiner uferlosen Unübersichtlichkeit, aber auch in der erheblichen *Asymmetrie*, die unter diesem Aspekt unter den *Global Players* besteht. Denn die amerikanische Massenkultur beeinflusst die anderen grossen Imperien viel intensiver als es umgekehrt der Fall sein kann. Die Massenkultur in ihrer pausenlosen Arbeit vermittelt nicht einfach eine „andere Welt“, sie „arbeitet“ sie „auf“, sie liefert Interpretation. Durch diesen Monsun der Massenkultur, der wegen seiner Grössenordnung beinahe der Kategorie des Kantschen *Erhabenen* nahekommt (was gerade *ästhetisch* eine Absurdität bedeuten würde). Dadurch bearbeitet jede Zivilisation *die grundlegenden Probleme der anderen*, wie es damals mit Charlie Chaplins und Leslie Howards Filmen über das Dritte Reich oder Andrzej Wajdas Werken über den Stalinismus der Fall war. Aus der allseitigen Rivalität der einzelnen Zivilisationen können auch in diesem Bereich merkwürdige Phänomene herauswachsen. Eine Reaktion auf einen unlängst über *Che Guevara* gedrehten amerikanischen Film behauptet: „Andere erzählen unsere Geschichten“. Dass solche Ausleihen auch ihre eigene(n) Interpretation(en) liefert, versteht sich von selber. Die Konstruktion der eigenen Geschichte kann in Gefahr geraten.

Das eine globale „Imperium“ kann aber nicht nur *indirekt*, auf dem Umweg der Massenkommunikation und der Massenkultur, sondern auch *direkt* nach der Daseinsberechtigung des anderen fragen. Es war der Fall zwischen den USA und Europa nach dem Elften September. In dieser Kommunikation werden auch *reale* Dimensionen dieser Auseinandersetzung der einzelnen Imperien genannt, wie die Beziehung zwischen Europa und Nord-Afrika, oder in der Diskussion, in wieweit die EU einzelne Interventionen einzelner Mitgliedstaaten (die deutlich im Dienste des nationalen Interesses eines einzigen Mitgliedstaates stehen) in anderen Orten der Welt unterstützen sollte.

Geht es auch weiterhin um die Lasten des „Hinterlandes“, so wird auch schnell sichtbar, dass dieses Phänomen in Europa „politologisch“ und „strukturell“ etwas anderes bedeutet als in allen anderen globalen Regionen.

Europas „Basis“, in diesem Vergleich auch: „Hinterland“, besteht nämlich aus einzelnen Nationalstaaten, die ihre Souveränität teilweise bewahrt, teilweise aufgegeben haben. Dieser Umstand mag im Kontext des Wettbewerbs der globalen Imperien relevant werden.

Die europäische Erziehungs- und Schulpolitik ist etwa sicherlich ein Terrain, auf welchem der sekundäre Wettbewerb der einzelnen grossen Player (hinter der umfassenden globalen Kooperation) intensiv läuft. Lassen wir nun beiseite, ob etwa die europäische Hochschulpolitik gut konzipiert ist oder nicht. Die Nachteile und Verluste werden aber in diesem „besonderen Hinterland“ unter den einzelnen Staaten nicht gleich verteilt. Der freiere Verkehr unter europäischen Hochschulen begünstigt beispielsweise einzelne Staaten und lastet auf anderen einzelnen Staaten.

Die weitere *entscheidende* Frage ist, in welcher Relation diese Rivalität in der zweiten Linie mit jenem Phänomen in Verbindung gebracht werden kann, das man gewöhnlich als Rivalität *der grossen Weltanschauungen, Religionen und Ideologien* nennt und von Samuel S. Huntington als „Kampf (clash) der Zivilisationen“ bezeichnet worden ist.

Huntington's Konzept trägt übrigens als *self-fulfilling prophecy* selber dazu bei, dass wir heute fragen müssen, in welchem Verhältnis die Rivalität, der sekundäre Wettbewerb der globalen Mächte zu den grossen weltanschaulichen und dadurch zu den zivilisatorischen Kämpfen steht. Im Anfang der neunziger Jahre boten sich im Prozess der Globalisierung auch noch reichlich andere Wege an. Huntingtons Konzept reduzierte die *Dimensionen*,

den *Sieg*, sogar die *Dialektik* der Moderne zwanghaft auf eine reaktionär und fundamentalistisch anmutende Grundsituation.

Vergegenwärtigt man sich die Rivalität von Weltanschauungen, Religionen und Ideologien (all das, was Huntington als *clash of civilizations* bezeichnet), muss der Eindruck entstehen, dass an diesem grossen Wettbewerb *zahlenmässig* nur sehr wenig Ideologien beteiligt sein dürften. Dies ist aber nur der Schein! *In Wahrheit gibt es in der globalisierten Welt viel mehr Ideologien, die einander bekämpfen, als wir in der Regel wahrnehmen. Jede dieser Ideologien differenziert sich ferner auch noch in viele weitere Strömungen, die gegebenenfalls auch miteinander rivalisieren.* Dieser „Kampf“ (mit Huntington oder schon auch ohne ihn) brachte es mit sich, dass sich jede Ideologie und Weltanschauung konsequent „fundamentalisierte“. d.h. in jeder einzelnen Ideologie setzte sich die eigene *fundamentalischste* Variation durch.

Dadurch trat aber auch der Fundamentalismus selber in eine neue Phase seiner Geschichte. Sie erzwingt dadurch auch eine neue *Soziologie* und eine neue, ihm adäquate *Wissenssoziologie*. *In zahlreichen Fällen erkennt man im Alltag die fundamentalistische Färbung der Denkweise auch nicht mehr.* Man nützt des öfteren fundamentalistische Denkmuster, um Sachprobleme zu lösen.

Es versteht sich selbst, dass die wachsende Bedeutung der imperialen Dimension überhaupt nicht eindeutig bedeutet, dass selbst diese Dimension die Globalisation mit dem Anspruch der Ausschliesslichkeit charakterisieren könnte oder dürfte. *Selbst das Phänomen der Gleichzeitigkeit der globalen Kooperation und des sekundären Wettbewerbs der zweiten Linie wäre ohne diesen Tatbestand vollkommen unvorstellbar.* Aus der Sicht der theoretischen Verallgemeinerung bestätigt diese Behauptung, dass die Globalisation als universaler Vorgang nie durch einen ihrer Charakterzüge voll beschrieben werden kann. Die neue imperiale Dimension ihrerseits unterstreicht mit grosser Intensität all das, was von der einmaligen Stärke der aktorischen Dimension allgemein gesagt wurde, denn die imperiale Aktivität ist im Prinzip mit einer aktorischen Aktivität gleich. Auch die objektive und die subjektive Seite der aktorischen Aktivität vereint sich in der imperialen Dimension deutlich.

Die imperiale Dimension im Vordergrund der aktuellen globalen Prozesse ist aber alles andere, nur nicht selbstverständlich. Im historischen Rückblick der Zukunft wird man sich darüber wundern, warum im Jahre 1989 oder kurz nach ihm die Dimension des Imperialen in der theoretischen Diskussion über die Globalisation kaum unmittelbar artikuliert worden ist. Dieser Mangel lässt sich jedoch durch die alle ergreifende Evidenz jener Jahre erklären. Die Euphorie des historischen Augenblicks, die allgemein geteilte Freude des öffentlichen Bewusstseins visionierte mit einem hohen Ausmass der Spontaneität eine neue Welt, die das Denken und die Praxis des Imperialismus aus der einheitlich liberal und demokratisch gewordenen Welt ein für alle Mal ausgeschaltet hat. Bei dieser Heraufbeschwörung der allgemeinen Euphorie jener Zeit vergessen wir nicht die anderswie relevante pragmatische Tasache, dass die aktuellen und die kommenden globalen Akteure auch sich in der schlagartig anders gewordenen Situation neu orientieren sollten, was auch zur langen Dauer dieser Euphorie beigetragen hat. Immerhin sind wir überzeugt, dass eine gründliche Analyse der zukünftigen relevanten internationalen Presse kaum das Vorkommen direkter imperialer Diskussionen ausweisen wird.

Die von Ulrich Beck in den achtziger Jahren angedeutete Möglichkeit der neuen Identität angesichts Tschernobyls (im Kontext der Euphorie: die ökologische Herausforderung sei die letzte ungelöste Frage überhaupt!) dürfte in den 2000-er Jahren eine neue Aktualität erfahren haben. Wie wir gesehen haben, landete die historische Entwicklung in der Globalisation und die Globalisation trat in ihre imperiale Phase ein.

Nun scheint die ursprüngliche Idee einer von der Naturrelation diktierten neuen Identität untergegangen zu sein. So eine Identität scheint in der Politik, in einer Welt des "sekundären" Wettbewerbs untergegangen zu sein.

Um so interessanter scheint uns, dass gerade in dieser Situation die Identitätspolitik in der vergangenen Zeit doch wieder neuen Auftrieb bekam. Dadurch entsteht *wieder* die Frage nach einer Identität, die auch in der Relation zur Natur relevant werden kann.

Wirft man jedoch einen Blick auf das interessanteste neue Identitätsphänomen, so wird man sich mit einer ganz anderen Wirklichkeit konfrontiert sehen. Eines der merkwürdigsten Phänomene eben der letzten Jahre ist eine *neue Identitätspolitik*.

Identität hat tatsächlich eine Reihe von sozialen Erscheinungsformen, so dass Abarten der Identitätspolitik auch ebenso vielfacher Natur und Beschaffenheit sein könnten. Eine vollständige Beschreibung aller Möglichkeiten wäre unmöglich.

Ohne nach Vollständigkeit zu streben, datieren wir die Anfänge der neuen Identitätspolitik mit dem Erscheinen der Neuen Linke in den 60-er und 70-er Jahren, in der gewissen Wertvorstellungen, Lebensformen und andere Identitätsformen politisch wurden. Daraus entwickelte sich später eine ganze Reihe weiterer Identitätspolitiken, wie unter anderen *Die Grünen* und anderen Alternativen.

Die spätere Entwicklung brachte es mit sich, dass die Kraft der Identitätspolitik stets grösser und die Kraft der allgemein-gesamtgesellschaftlich orientierten Politik immer schwächer wurde. Schon 1989 tauchten Momente auf, die den Schein nährten, dass es vielleicht doch möglich wird, für die gesamte Gesellschaft die geistig und intellektuell hochstehenden Werte der damals schon sich zum Linkliberalismus entwickelten Identitätspolitik herauszuentwickeln.

In dem Maße wie die Identitätspolitik sich ausdehnte, um so vielfacher wechselte sie ihre Trägerbewegungen. Für heute ist Identitätspolitik schon gleichzeitig für sehr viele politische Richtungen charakteristisch. Es ist auch nicht immer einfach festzustellen, ob es sich im Falle einer Bewegung oder einer Partei mit einer Identitätspolitik um eine Partei linken oder rechten Ursprungs handelt.

Die heutige Identitätspolitik artikuliert die Frustration und Verzeiflung der Mehrheit, die sich in einer Koalition von zahlreichen erfolgreichen Identitätspolitiken keine Politik der Allgemeinheit, der Universalität, der Tradition, des Gemeinwohls wieder findet. Gleichzeitig erlebt diese Mehrheit die Entleerung ihrer Lebenswelt, ihre depravierte Situation. Dazu findet sie kaum neue und unverbrauchte Werte, denn der Linkliberalismus in seiner Koalition zahlreicher sehr positiven Werte überlässt ihr kaum freie Räume.

Die neue Identitätspolitik ist Ausdruck der nackten Identität. Deshalb ist es weit verfehlt, wenn man in der neueren Literatur diese Identitätspolitik mit dem Problem der Anerkennung in Verbindung bringt (wie als ob das Fehlen der Anerkennung der Grund der Verzeiflung und Frustration wäre), solche Auffassung ist intellektuell problematisch, politisch noch dazu auch deutlich euphemistisch.

Diese (idealtypisch) „rechte“ Identitätspolitik versuchte lange Jahre vergeblich, die Privilegien auch für sich zu sichern, die die (idealtypisch) „linke“ Identitätspolitik seit langem genoss. Es ist die Identitätspolitik der Mehrheit, die die eher schon kompromittierten Werte vertreten kann. Die idealtypisch „linke“ Identitätspolitik bestritt die Werte der permanenten Befreiung, während die Befreiung von Lebensbereichen, die nicht befreit werden können, schon auch eine klare soziale Selbstdestruktion darstellt.

Seit langem wurde die ursprünglich alles bestimmenden *minoritäre* Dimension der Identitätspolitik vergessen, auch die Politik der Allgemeinheit und des Gemeinwohls ging seit langem unter. Es heisst, dass die neue Identitätspolitik gegen eine alte Identitätspolitik kämpft und umgekehrt. Vorläufig gelingt es der (idealtypisch) „linken“ Identitätspolitik den Zug der Allgemeingültigkeit der (idealtypisch) „rechten“ Identitätspolitik zu entziehen.

Man muss betonen, dass (idealtypisch) linke Identitätspolitik auch bei Konservativen, Liberalen und Rechten zum Zuge kommen kann und umgekehrt, (idealtypisch) rechte Identitätspolitik bei der Linken überhand nehmen kann. Dabei wird der Zeitunterschied zwischen den 60-er/70er und den 2010-er Jahre oft vergessen, wesentliche Modifizierungen und Mutationen nicht wahrgenommen, alte Vorurteile werden vorherrschend. Auch die internationale Dimension ist unterschiedlich. Die (idealtypisch) „linke“ Identitätspolitik ist international gut organisiert, die (idealtypisch) „rechte“ kaum.

Wer die neue Identitätspolitik mit der Erklärung der Anerkennung beschreiben will, versteht nicht den enormen Wirklichkeitsverlust, die erschütternde Verwerfung und Depravation, die alle hinter der neuen Identitätspolitik stehen. *Die neue Identitätspolitik ist ein historisches Produkt von erschütternden Tatsachen, das Ende einer historischen Periode.*

Den Brexit kann man nicht mit der Sehnsucht der Engländer nach Anerkennung erklären. Die hinter dem Brexit stehende Attitüde ist gewiss sehr komplex, wohl auch nicht allen Akteuren ganz bewusst. Darüber kann jedoch auch allgemein kein Zweifel bestehen, *dass die Ausdehnung der Logik der Vertretung der Minoritäten auf die Allgemeinheit und auf das Gemeinwohl ruinöse Folgen zeitigte.* Die Ausdehnung der Logik der Vertretung der Minoritäten auf gesamtgesellschaftlich wirkende politische Doktrin ist Selbstzerstörung, ist Auflösung der Realität. Die neue Identitätspolitik ist eine Antwort auf diese Art der Politik.

Wir sind ausgegangen von der Frage, ob Ulrich Becks Idee aus den 1980-er Jahren über die Möglichkeit einer neuen Identität angesichts der Naturkatastrophen heute möglich sei. Wir kamen zum Schluss, dass die aktuelle Situation zur Entfaltung einer neuen gesamt menschlich-ökumenischen Identität, die dem neuen Klimawandel entgegen sehen kann, nicht günstig ist.

Auf der einen Seite steht die „erhabene“ (Kant) Welt des Klimawandels – auf der anderen Seite steht die nackte Identität von vielen, die zuerst wieder in die Gesellschaft zurück wollen (für die aber die Natur „noch“ kein Problem werden kann).

Unter diesen Bedingungen konfrontiert sich die Weltgesellschaft mit dem Klimawandel.

Als wir die qualitative Wendung „Machtübernahme der Natur“ gebrauchten, wollten wir stets betonen, dass es nur eine „Lesart“ dessen ist, was läuft, eine Interpretation, die viele unterschiedliche und oft in vielem unerschlossene Prozessen in einen einheitlichen Rahmen zusammenfasst. *Dies dürfte zweifellos ein weiteres Kapitel im Dialog zwischen Natur und Gesellschaft werden.* Es dürfte ein primitives Hindernis bedeuten, wenn man dem Ratschlag von Margaret Thatcher folgen und dementsprechend gedacht haben würde, dass „keine Gesellschaft existiert, nur Individuen existieren“. Dies dürfte eine makabre Konfrontation mit dem Klimawandel sein, in diesem Fall würden wir uns nur als emanzipierte und freie Individuen vorstellen, die sich mit ihrer Aktentasche in der Hand und ihrem Laptop unter dem Arm mit dem Phänomen der Aufwärmung der Ozeane auseinandersetzen würden.

In der theoretischen Interpretation der Globalisation fällt ins Auge, welch' grossen Anteil in ihr die sog. *aktoriale* Dimension spielt. *Die aktoriale Dimension bildet auch eine Brücke zur Problematik des Klimawandels.* Angesichts der Phänomene der in Bewegung gekommenen Natur sieht man regelmässig, in wie vielen konkreten Situationen die notwendigen Akteure fehlen und es geht nicht nur um Akteure, die ein konkretes Phänomen bearbeiten, sondern auch um solche, die in die immer komplexer werdenden *Wechselwirkungen* aufgrund solider Forschungen hineinblicken können. Ein *Symbol* für diese Situation ist die Lage im Anfang des Jahres 2019. Jetzt haben wir zur gleichen Zeit eine *Rekordkälte* in Nord-Amerika (Chicago) und eine *Rekordwärme* in Australien. Es steht charakterisch dafür, wie problematisch, sogar abenteuerlich es wäre, mit einer

Hypothese aufzutreten, die die beiden Phänomene unter einer gemeinsamen Theorie behandelt. Trotzdem wäre – angesichts der Verflechtungen und der Wechselwirkungen der sich bewegenden Natur – so eine Bereitschaft und Fähigkeit der Reaktionsfähigkeit schon mehr als notwendig. Es steht fest, dass wir damit wieder bei der Kantschen Problematik des „Erhabenen“ angekommen sind. In diesem Fall bilden das zu bewältigende Gesamtproblem und die möglichen Instrumente der Wissenschaft die beiden Pole des Normal-Kleinen und des Unermesslich-Grossen.

Denn das ist nur die eine Seite, dass es heute keinen Menschen gibt, der seinen Namen „Südfeld“ mit dem Namen „Nordau“ auswechselt. Diese Einsicht ist heute gewiss nicht ausreichend, es wäre eine unproportional starke Erhöhung der Bewusstheit der menschliche Aktivität erforderlich. Diese Notwendigkeit wäre sogar zur gleichen Zeit in zwei Richtungen dringend. Die eine wäre das Umdenken, was der Mensch der Natur gegenüber aktiv tut, und die andere das Umdenken, wie man überhaupt auf die Spuren dessen kommen kann, was und mit welchen Konsequenzen der Mensch in der Natur geändert hat. Dabei kommen wieder die Momente der neuen Identitätsphänomene (die „nackte“ Identität) und die hypothetisch angenommene „Stagnation“ der Gesellschaft (im Vergleich zur „Dynamik“ der Natur) in Erinnerung.

So wie die Thematisierung des Risiko-Gedankens in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu neuen theoretischen Einsichten über die Gesellschaft geführt hat (uns scheint, diese damaligen heuristischen Ansprüche waren sogar zu hoch und deshalb unbegründet) und wie die Interpretation der Globalisierung ebenfalls zu neuen theoretischen Einsichten über die Gesellschaft führte, führt das Phänomen des Klimawandels und die mit ihm verbundenen Risikoerscheinungen notgedrungen auch zu neuen theoretischen Einsichten über die Gesellschaft.

Damals meinte aufgrund seiner Voraussetzungen Ulrich Beck, dass die Kategorie des Risikos zur allgemeinen gesellschafts-theoretischen Kategorie geworden ist. Sofern hat er recht gehabt, dass seitdem die Zukunft stets auch als Risiko auf dem Horizont der intellektuellen Gemeinschaft erschien.

Wo die Grenze heute zwischen Klimawandel und Risikogesellschaft gezogen werden kann, ist beinahe unmöglich zu behaupten. Die beiden Phänomene greifen in unendlich vielen

Kanälen ineinander, ohne dass der grundsätzliche logische Unterschied zwischen den beiden Grundbegriffen aufgehoben werden konnte. Praktisch bietet sich die Annahme zur Lösung, dass man das Umfeld „Klimawandel“ als eine einzige grosse umfassende Risikogesellschaft anschaut, wobei stets und in jedem Fall die detaillierte Analyse ausweisen muss, welchen Anteil in einem aktuellen Phänomen des Klimawandels der traditionelle Begriff des Risikos, d.h. die menschliche Intervention in die Naturprozesse haben mag.

Eine neue Analogie kommt aber an dieser Stelle auf. Uns kommt es jetzt nicht auf den exakten Wahrheitsgehalt dieser Analogie an, wir wollen damit nur eine heuristische Möglichkeit signalisieren. Es kann nämlich unschwer der Fall eintreten, dass die Klimaforschung in die ähnliche Lage wie die Ethnographie Mitte des 20. Jahrhunderts gekommen ist, als sie mit Lévy-Strauss mit Bestürzung feststellen musste, dass so etwas wie wirklich „wilde“, wirklich „natürliche“ Gemeinschaften oder Gesellschaften nicht mehr existieren! Wo immer die Forscher hingegangen sind, trafen sie auf menschliche Gemeinschaften, die von der „Zivilisation“ erheblich getroffen und dadurch schon transformiert worden sind.

Selbst so eine Auffassung des Klimawandels als globale Risikogesellschaft (was auch hier nur als eine rein pragmatische, d.h. nicht wirklich theoretische Option verstanden wird) ist noch keinesfalls mit einer kompletten Gesellschaftstheorie identisch. Es geht vereinfacht darum, dass eine Gesellschaft, über deren theoretische Beschreibung wir verfügen, unter Bedingungen kommt, für die die potentiell permanenten Risiken charakteristisch sind. Wann und wie dieser Wechsel sich in einer neuen Gesellschaftstheorie niederschlägt, lässt sich heute noch nicht ausmachen. Im Dialog zwischen Natur und Gesellschaft kann aber nicht mehr gesagt werden, dass der Mensch die Natur ruiniert, auch Natur kann den Menschen ruinieren, freilich so, dass der Mensch in der Entstehung dieser Natur selber einen erheblichen Anteil hatte.

Nicht allein der Gegensatz des Normal-Kleinen und des Unendlich-Grossen bestimmt jedoch die Untersuchung des Klimawandels. In einem anderen Vergleich *erinnert die Erschliessung des Klimawandels an die Futurologie.*

Die einzelnen Gegenstände der Ökologie mögen durchaus verschieden sein und tatsächlich gibt es Fragen, die gleich beantwortet und Forschungen, die in absehbarer Zeit abgeschlossen werden können. Denkt man an die charakteristischen Gegenstände des Klimawandels, so wird man sich jedoch schnell gewahr, dass sie in der Mehrheit Prozesse sind. Wir sehen jetzt von all jenen methodischen Problemen ab und konzentrieren uns auf die Tatsache, dass Prozesse langfristig sind und ihre relevanten Resultate sich erst in Zukunft entscheiden. *Das ist der Berührungspunkt mit der Futurologie.*

Es scheint trivial zu sein, ist aber selbst in seiner Trivialität bestimmend. Auch die Futurologie untersucht Gegenstände, die erst in der Zukunft zu ihrer Entfaltung kommen und dies heisst gleich, dass sie sich dadurch den Verifikationsmechanismen der Wissenschaft lange entziehen können.

Diese Gegebenheit bereitet gleich ein zweifaches Hindernis für die Forschung, aber auch für die Aktivität des Klimawandels. Das eine Hindernis besteht in der aufgeschobenen Verifizierbarkeit jeder Aussage, auch wenn die Hypothesen und die Modelle schon im Laufe des Prozesses sehr plausibel sind. Das heisst, dass man sich – und dieses Phänomen können wir sehr oft selber beobachten – so lange keiner Aussage gewiss sein kann, bis das empirisch wahrnehmbare Ergebnis nicht fertig da liegt. Das zweite Hindernis ist aber auch noch viel folgenschwerer. Es stammt nicht von der naturwissenschaftlichen Forschung, vielmehr aus der sozialen Praxis, etwas allgemeiner aus der sozialen Ontologie. Es ist ein „eisernes Gesetz“, dass alles, was noch läuft, auch noch „offen“ ist, d.h. heisst, auch vielfach ausgehen kann. Auf die vielfachen Dokumente des Alltagsbewusstseins und der anderen historischen Dokumente möchten wir nicht eingehen, als Beispiel nennen wir die weit verbreiteten Vorstellungen, dass „wir den Krieg noch gewinnen können“, während der Feind schon im Hinterhof stand.

Das „eiserne Gesetz“ der sozialen Praxis besagt, dass die Gesellschaft so lange eine Tatsache nicht als abgeschlossen ansieht, bis ein Ergebnis nicht fertig da liegt. Und es ist leicht einzusehen, was für ein gewaltiges Problem dies bei der Ausarbeitung der Strategie gegenüber dem Klimawandel darstellen kann. Solange nämlich eine Tatsache nicht vollendet da liegt, kann die Gesellschaft sie noch als „offen“ ansehen. Es ist auch nicht zu unterschätzen, dass im Falle eines wirklich langfristigen Prozesses auch die aktorischen

Relationen sich erodieren – vor allem die Verantwortung für die Teilnahme eines negativ auswirkenden Prozesses im Klimawandel. *Das eiserne Gesetz heisst: ein gewisses Maß der Langfristigkeit begünstigt und legitimiert kollektive Verantwortungslosigkeit.*

Im Vergleich zur Risiko-Problematik der achtziger Jahre fällt auf, wie eindeutig die technisch-naturwissenschaftlichen Einzellösungen das Feld bei der Lösung der ökologischen Probleme beherrscht haben. Mehrheitlich bildete diese Bedingung die Grundlage auch der Kooperation zwischen dem Kapitel (der Produktion) und der grünen naturschützenden Bewegungen. Die technischen, naturwissenschaftlichen Einzelhandlungen führten aber zu jenen Kompromissen, die die grüne Bewegung legitimiert haben und auch der Industrie Gelegenheit gegeben haben, beim Nachgeben sich ein besseres Gesicht bei der Bevölkerung zu verschaffen.

Die technisch-naturwissenschaftlichen Einzelkompromisse büßen auch heute ihre Wichtigkeit nicht ein. Der wieder gewaltig gewordene Unterschied zu den achtziger Jahren ist aber einerseits, dass die Anzahl solcher Einzelkompromisse ungemein hoch ging und andererseits (was viel wichtiger ist) die bloße Summe der positiv abgeschlossenen Einzelkompromisse noch bei weitem nicht garantiert, dass der ganzheitliche Prozess des Klimawandels generell verschwindet oder gar zurückgeht. Mehr noch, *man kann nicht einmal richtig einschätzen, in welchem Masse die angenommene Gesamtanzahl der positiv abgeschlossenen Einzelkompromisse den Prozess des Klimawandels überhaupt beeinflusst.* Uns scheint, dass die Einsicht in diese historische und sachliche Verschiebung es erleichtern kann, die wesentlichsten Züge des aktuellen Klimawandels zu verstehen.

In weiteren Vergleichen zur Risiko-Problematik der achtziger Jahre fällt noch auf, dass die Unterscheidung zwischen „objektivem“ und „subjektivem“ Risiko im Zusammenhang des Klimawandels an Bedeutung verliert. Die allgemeine Bezeichnung kann auch nicht mehr mit dem Attribut des „Irrationalen“ geschehen, denn in den vielfach zusammengesetzten komplexen Gegenständen des globalen Klimawandels die rationalen und die irrationalen Momente bis in die Unendlichkeit miteinander vermengt sind. Auch die damals noch sehr scharfen Grenzlinien der „technischen“ und der „sozialen“ Risiken werden verschwommen, vor allem auch wegen der extrem komplexen Zusammensetzung eines neuen Risikophänomens.

Literatur

- Beck, Ulrich, *Risikogesellschaft*. Auf dem Wege in eine andere Moderne. München, 1986
- Christoff, Peter - Eckersley, Robyn (2013): *Globalization and the Environment*, Rowman & Littlefield Publishers, Lanham
- Humboldt, Alexander von (1845-58): *Kosmos*. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Stuttgart
- Huwart, Jean-Yves és Verdier, Loïc (2013): What is the impact of globalisation on the environment?, in. *Economic Globalisation: Origins and consequences*, OECD Publishing, Paris
- Luhmann, Hans-Jochen – Sterk, Wolfgang, Klimaziele zu Hause erreichen oder wo es am billigsten ist? Der „Clean Development Mechanism“ als klima-regime-interner Investitionsmittelgenerator. In: *Internationale Politik und Gesellschaft*. 2008/2. 107-125.
- Kiely, Ray (2005): *The Clash of Globalisations*. Neo-Liberalism, The Third-Way and Anti-Globalisation, Brill Academic Publishers, Leiden
- Kiss, Endre, Nature in Motion – an Historical Change (About the secret dialogue of the nature with the society). in: *Networking Knowledge Networking People*. New Media for Collective Climate Change Action. European Support Centre. Imprint: Documentation of the workshop “Networking Knowledge – Networking People: New Media for Collective Climate Change Action” held at the Kommunalkredit Public Consulting GmbH in Vienna, Austria on 20 September 2012. Editors: Matthew Aversano-Dearborn, Thomas Schauer.15-17.
- Kiss, Endre, Fighting Climate Change. *Networking Knowledge – Networking People*. <http://www.slideshare.net/weblyzard/networking-knowledge-networking-people#btnLast> (2012)
- Kiss Endre, Natur in Bewegung – ein historischer Wandel. in: „Über den gemein Dialog der Natur mit der Gesellschaft.in: <http://www.pointnet.pds.hu/kissendre/globalizacio/2012112123224222500000573.html>
- Kiss, Endre, The Dialectics of the Modernity. in: *The Dialectics of Modernity -Recognizing Globalization*. Studies on the Theoretical Perspectives of Globalization. Edited by Endre Kiss and Éva Tóth. Budapest, 2014.
- Kiss, Endre, Constructivity and Destructivity in the Globalization, as a Background of the Problematic of Peace. in: *Globalistics and Globalization Studies: Global Transformations and Global Future*. Yearbook / Edited by Leonid E. Grinin, Ilya V. Ilyin, Peter Herrmann, and Andrey V. Korotayev. – Volgograd: ‘Uchitel’ Publishing House, 2016. – pp. 203-212
- Kiss, Endre, Essay on the New Globalization. in: *Age of Globalization*. Studies in Contemporary Global Processes. year 2018, Nr. 4. pp. 54-64.
- Kiss, Endre, BETWEEN GLOBAL CONFLICTS AND MUTUAL PROTECTION OF NATURE AND SOCIETY. in: *BOOK OF ABSTRACTS (with Kolleg Agenda)* Editors: Mirko Komatina, Dragan Nonić, Branimir Jovančićević. HUMBOLDT-KOLLEG 2018 „SUSTAINABLE DEVELOPMENT AND CLIMATE CHANGE: CONNECTING RESEARCH, EDUCATION, POLICY AND PRACTICE“ Belgrade, September 19-22, 2018 Belgrade, 2018. [Humboldt Kolleg 2018 Belgrade web-site](#). [book of abstracts](#). p. 75.
- Machaqueiro, Raquel (2017): The Semiotics of Carbon: Atmospheric Space, Fungibility, and the Production of Scarcity, in. *Economic Anthropology*, Vol. 4/1, 82-93. o.
- Malm, Andreas (2016): *Fossil Capital*. The Rise of Steam Power and the Roots of Global Warming, Verso Books, London/New York
- Marx, Sinah, Die Macht am Nordpol. Warum ein Krieg wahrscheinlich ist. in: *Internationale Politik und Gesellschaft*. Jg. 2010, Nr. 1. pp. 96 – 111.
- Newell, Peter (2012): *Globalization and the Environment*. Capitalism, Ecology and Power, Polity Press, Cambridge.
- Ribeiro, Darcy (1983): *Der zivilisatorische Prozess*. Frankfurt am Main.
- Stehr, Nico – von Storch, Hans (2010): *Klima Wetter Mensch*. Budrich Verlag.